

dieses Minimum von „sechs Monaten“ von dem Szegediner Komitatsgerichte für meine geringe Person zu erbitten. Hirsch's Knappe, Hr. Gottlieb Fischer, das Haupt der Korachiten in Stuhlweissenburg hat seine Gesinnungsgenossen im Jahre 1855 mit nicht genug zu lobender Aufrichtigkeit geradezu aufgefordert, alle Rabbinen, die in irgend einer Beziehung gegen den Schulchan Aruch entscheiden, bei der Regierung zu denunzieren*). Das heiße ich orthodox; aber wenn Hr. G. F. zu der Ueberzeugung gelangt, daß selbst der Chef des Generalstabes der Romantik der Fahne der Orthodorie nicht treu bleibt; wenn er sich die Einsicht verschafft, daß Hr. H. den 334. Abschnitt d. J. D. und eine große Anzahl anderer §§. im Sch. A. ohne alle Schonung freischt: wird er es nicht für seine Pflicht anerkennen, beim Senate der freien Stadt Frankfurt die nöthigen Schritte zu thun, um die Integrität des Sch. A. zu rehabilitiren? Ob der Frankfurter Senat auf die Anklage eingehen werde, ist allerdings sehr zweifelhaft; das Szegediner Komitatsgericht wollte ja auch auf die Anklage des Dr.'s Hildesh. nicht eingehen. Aber der Fromme muß des Seinige thun! Die Anrufung der polizeilichen Assistenten ist, wie Hr. Gottl. Fischer mit Recht voraussetzt, ein sehr empfehlenswerthes Mittel zur Erhaltung der Orthodorie. R. Jakob Emden sagt vortreflich: Gelobt sei der, der seine Welt Wächtern überliefert hat, und an die Stelle der uns in der Zerstreung fehlenden Strafwerkzeuge die Beamten der Fürsten treten ließ, die darüber wachen, daß die Thora in Israel beobachtet, und die Keger ausgerottet werden**).

Ich bin wirklich weit entfernt, die Illusionen der Frankfurter Jeschurungsgemeinde zerstören zu wollen. Aber von wissenschaftlichem und religionsgeschichtlichem Gesichtspunkte betrachtet ist Hirsch ein Mann der Reform, wie es Stein ist. Daß H.'s Reformen viel gemäßigter sind, wird Niemand leugnen. Aber indem er thalmudische Satzungen als dem Zeitgeiste widersprechend rücksichtslos abschafft; indem er thalmudische Anschauungen als mit der Zeitbildung nicht verträglich desavouirt; indem er sich nicht scheut, den naiven Glauben der Orthodorie mit germanischem Witzismus zu erlegen: begibt er sich selbst des Rechtes, für die Orthodorie in die Schranken zu treten. Befäße die orthodoxe Judenheit in Deutschland einen Hengstenberg, derselbe würde dem Hrn. Hirsch ohne Zweifel auf die Finger klopfen, und dessen rationalistische Halbheit nach Gebühr geißeln. Ein jüd. Hengstenberg würde aber auch die Mühe nicht scheuen, den angefochtenen Traditionsglauben mit gelehrten Waffen zu verteidigen. Hr. H. hat dies, so viel mir bekannt ist, bis zur Stunde nicht gethan: seine Lamentationen sind daher vorläufig nur — blinder Lärm!

Hr. L. Rapp ist wegen seiner Anhänglichkeit an seinen Rabbiner nur zu loben. Wie er sich aber als gottesfürchtiges Mitglied der Jeschurungsgemeinde konnte hinreißen lassen, das מלאכה מהשבה mit dem Kladderadatsch in eine Linie zu setzen, ist mir unbegreiflich. Ich habe nicht die Ehre, mit dem Verf. d. fraglichen 2. Schriften, Hrn. Salomon Geiger in Fr. am W., in Verbindung zu stehen. Aber jeder Kundige,

*) Delataim u-Bariaah 7, b. 1. לא מורה על יעלה על ראש ההר ויאמר כלל ישראל ויהי כענין קולכם ויהשכבו שיה לפני מלכנו

***) Tor ha-Ken. 34, a.

der dessen lehrreiche Aufsätze gelesen hat, muß bekennen, daß derselbe zu den ersten Thalmudgelehrten Deutschlands gehört. Einen so verehrungswürdigen חכם הלמד sollte Hr. R. zu schätzen wissen, und dessen literarische Arbeiten sollte er nicht ungelesen lassen. In dem 1. Hefte d. ח"ו ע. 45. ist nun allerdings von den חסידים הרשאים (neuorthodoxen Romantikern) die Rede, die es verstehen, einen Zaun um d. Thora zu machen, damit sich dieselbe nicht mehr verbreite, als denselben lieb ist. Auch wird das. E. 46 erzählt, daß einer der modernen Chasidäer bei einem religiösen Festmahle schreiend behauptet habe, es sei nicht mehr Brauch, דברי תורה zu reden. Daß ein Rabbiner im Spiele gewesen sein müsse, erhellt aus der witzigen Anwendung der Schriftworte, womit die Episode schließt: ואיהם וקריה משערי רב.

Die Abschaffung der Bußgebete an den Frankfurter Fasttagen*) ist durch den Mangel an zehn fastenden Personen durchaus nicht gerechtfertigt. R. Geison Aschkenasi, welcher im 17. Jahrb. Hrn. Hirsch's Vorgänger in Nikolsb. war, erklärt in seinem zu Frankf. am W. gedruckten Werke Abodat ha-Gerichoni ausdrücklich, daß zur Abhaltung der in Rede stehenden Gebete die Anwesenheit 10 fastender Personen nicht notwendig sei: אינו כרוך בהענין: ואינו דרוי בו כלל (Nr. 57). R. Sam. ha-Levi führt diese Entscheidung an (Machz. ha-Schek. 566, 1). Weit entfernt von der Voraussetzung, daß dies dem Hrn. Rabb. Hirsch unbekannt sei, bin ich genöthigt, zu seiner Rechtfertigung anzunehmen, daß er bei der heut. Stellung d. Juden in Frankf. manche Ausdrücke in den bezüglichen Selichot anstößig gefunden, und daher die Selichot aus seiner Synagoge verbannt hat. Stein beobachtet dasselbe Verfahren. Allerdings thut er dies in einem größern Umfange; aber ein prinzipieller Unterschied waltet offenbar auch hier nicht ob. Beide Rabbiner, St. und H., erkennen an, daß veraltete Theile der Liturgie aboliert werden müssen, und beide aboliiren dieselben auch wirklich. Ueber das Mehr oder Weniger der zu aboliirenden Stücke könnte wol ein Juston beider Synagogen stattfinden, sobald sich nur Hr. H. entschließt, die Konfusion aufzugeben, die in seinen Grundrissen herrscht. Herr Dr. Guggenheimer ist auch in dieser Rücksicht viel konsequenter: er möchte das קיום לעיני gar unter den Schutz der Polizei gestellt wissen.

Viel bedenklicher als die Abrogation der Selichot muß endlich der Umstand erscheinen, daß die Jeschurungsgemeinde die in Rede stehenden Fasttage nicht beobachtet. Es ist wahr, daß dieselben nach Jore Dea 228, 26 ganz suspendirt werden können. Diese Maßregel müßte aber von der Majorität der Frankfurter Gemeinde ausgehen. So lange dies nicht geschieht, muß des Fasten beobachtet werden. Hr. H. wird hoffentlich nicht unterlassen, in s. Jeschurun über die notwendige Beibehaltung dieses Fastens einen fulminanten Artikel zu schreiben. Mich wird es sehr freuen, ihn hierauf aufmerksam gemacht zu haben.

*) Wir sind drei solche Fasttage bekannt: תענית גרוש פ"ב am 27. Elul (wegen der Vertreibung am 22. August 1614; תענית פ"ג am 20. Adar, auf welchen פ"ג פורים folgt (steht mit derickben Katastrophe in Verbindung, und bezieht sich auf Bins Fettmilch); תענית פ"ד zur Erinnerung an den großen Brand im J. 1711.

Ben Chananja.

Wochenblatt für jüdische Theologie.

Vierter Jahrgang.

Herausgeber und Redakteur: L. Löw, Oberrabbiner zu Szegedin.

Jeden Freitag erscheint ein ganzer Bogen.
Pränumerationspreis:
Ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 fr.,
vierteljährig 2 fl. österr. Währ.

Man abonniert bei allen Postämtern und Buchhandlungen des In- und Auslandes.
Manuskripte
find an die Redaktion zu senden.

Inserate sind an den Verleger S. Burger in Szegedin oder an Hrn. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die zweispaltige Petitzeile wird mit 10 Nkr. = 2 Sgr. berechnet.

Inhalt. Die bevorstehende Versammlung jüd. Gemeinde-Repräsentanten in Pest (Neueste Geschichte d. Emanz. Gegenw. Standpunkt. 10 Notizen v. Herausgeber.) — Stoiker u. Farisäer. v. Rabb. Fein. — Korrespondenz. Berlin (Die Kreuzzeitung u. d. Ungarn. Sachs. Dera. sch. Bewegung der Hirschianer). — Wien (Thalmudstudium. Einigungs-Vorschlag. Tempelstöße). — Wien (Grafre's liberale Wahlrede in Brunn. Geist u. Geld. Westely's neuestes Werk). — Szentes (Apologie für d. Rabb. in Tyrnau). — Szegedin (Gevatter-Verein). Lit. Anz. Clem. Bücher d. Hebr. Bespr. v. Herausgeber.

Die bevorstehende Versammlung jüd. Gemeinde-Repräsentanten in Pest.

Nachdem in Angelegenheit der Toleranz-Taxe und der Ablösung derselben zu wiederholten Malen Generalversammlungen abgehalten wurden, erließ das Tol. Tax-Verwaltungs-Komitee*) unterm 21. Mai 1848 ein Zirkular an die jüd. Jurisdiktionsgemeinden, in welchem dieselben eingeladen werden, rasch und ohne Zeitversäumnis ihre Vertreter nach Pest zu entsenden, „um“ — so heißt es wörtlich — „uns gemeinschaftlich darüber zu berathen, welche Schritte wir einzuleiten haben, daß unsere längst gehegten Wünsche einer verbesserten politisch-bürgerlichen Stellung auf dem nächsten Reichstage realisiert (werden).“ Am 4. Juni 1848 waren nach der Ueberschrift des bezüglichen Protokolls „die Repräsentanten sämmtlicher Israeliten Ungarn's und der Nebenländer**“) im jfr. Gemeindehause zu Pest versammelt; die Versammlung bestand mit Einschluß des Verwaltungs-Komitee's aus 60 Mitgl. Die Gem. waren nicht nach gleichem Maßstabe vertreten; so wurde Sáros mit ungefähr 12,000 Juden von einem Vertreter, Tolna mit unges. 4000 Juden von 4 Vertretern repräsentirt. Zum ersten Male bemerkte man Doktoren, — Roth, Schlesinger, Schwab, — in der Repräsentanz der ung. Israeliten. Den Vorsitz führte der durch Bildung, Gesinnung und vielfache Verdienste hervorragende Leo Holländer. Derselbe erstattete Bericht über

den Stand der Toleranz-Tax-Kassa, und ging dann zur Besprechung der Emanzipationsbestrebungen über. Zur Leitung dieser Bestrebungen wurde ein provisorisches Komitee gewählt*), an dessen Spitze Holländer gestellt wurde. Das Komitee ward ermächtigt, für die Pester Mitglieder mit besonderer Rücksicht auf diejenigen, „welche von Seite ihrer literarischen Fähigkeiten und Leistungen im Gebiete der Wissenschaft und der Journalistik allgemeine Anerkennung (gefunden) haben“ Ersatzmänner zu wählen, und denselben, gleich den gewählten Mitgliedern, Diurnen zuzusichern. Charakteristisch für die von den Reformbewegungen in Pest, Arad und Groß-Becskerek hervorgerufene Besorgnis ist der Beschluß der Versammlung, daß „die religiöse Reformfrage durchaus nicht behandelt (werden), und das Komitee seine Aktivität hierauf nicht ausdehnen dürfe.“

Am 5. Juli 1848 waren die berufenen Repräsentanten abermals versammelt. Anwesend waren 53 Mitglieder, darunter drei Doktoren: Fr. Groß, Schön, Roth. Die Komitate Tolna, Wiselburg und Udenburg übertrugen ihre Stimmen den Pestburger Vertretern: Pappenheim u. Brill. Holländer wird durch Akklamation zum Vorsitz gewählt. Die Sitzungen wurden öffentlich gehalten, im Balero'schen Fabrikgebäude. Nach einer längern Debatte stimmt die Majorität für die Wahl eines Komitee's; über die darauf bezüglichen Spezialitäten werden die „Distrikte“ zuvörderst Beratungen pflegen. Dr. Groß wünscht, daß das zu wählende Komitee zum permanenten Vorstand der ungar.

*) Das Zirkular ist unterzeichnet von: J. S. Kaffowiz, Herman Löwy, Markus Bollak, Jakob Kern, Leop. Schulhof, J. Laskenbacher.

***) Die Kroatischen Juden waren in Folge der eingetretenen Ereignisse nicht vertreten. Außerdem fehlten auch die Repräsentanten mancher Grenzgebietschaften.

*) Namen der Komitee-Mitglieder: Jakob Steinig, Dr. Ignaz Schlesinger, Hermann Engländer, Martin Dioso, Dr. Roth, Salom. Singer, Moriz Diner, Jakob Kern, Jakob Laskenbach, Gerson Svirger, Barnay (Sekretär des Komitee's).



Israeliten gewählt werde, um auf eine mehr imponirende Weise auftreten zu können, was in der folgenden Sitzung (6. Juli) angenommen wird. Das Mandat soll bis zum 1. August 1849 rechtsgiltig bleiben, und die Mandatare 4 fl. täglich beziehen; außerdem wurden 2000 fl. für verschiedene Auslagen bewilligt. Der „Vorstand“ wurde aus 10 Mitgliedern zusammengesetzt*). Unterm 24. Juli reichte derselbe folgende Petition beim ung. Landtage ein:

„Die Unterzeichneten verlangen von Ihnen im Namen der Juden in U. und den Nebenländern Gerechtigkeit, Freiheit u. Gleichheit. Dies verlangen wir, weil wir ein Recht darauf haben, weil wir vor Gott und Menschen Anspruch darauf machen können. Oder wäre es nicht eine Verpötlung der Gerechtigkeit, eine Verdrehung des Freiheitsbegriffes, ein Démenti der so oft erwähnten Gleichheit, wenn man die Segnungen der letztern einem Volke entzöge, welches keinen andern Fehler hat, als seine Schwachheit? — Solange die Unterdrückung eine allgemeine war, nur daß die Fesseln der andern Nationen aus einem etwas feinern Stoffe verfertigt wurden, als die unsrigen, und wir das Los derselben theilen wollten, fragte man nach der Ursache unseres Begehrens; man wollte die Verdienste kennen, die uns dazu berechneten. Dies war sehr natürlich; denn der Sklave denkt sklavisch. Aber vor eine freie Nation treten, und die Motive und Verdienste herzsählen, um die einfachste Wahrheit zu beweisen, — die ungerechten Anklagen und Einwendungen des schlechten Willens und der Engherzigkeit widerlegen wollen, — dies hiesse nichts anderes, als an dem Freiheitsgefühl der Nation zweifeln! Wir verlangen unsere Rechte, weil wir Menschen sind. Wir wollen den übrigen Einwohnern des Vaterlandes gleichgestellt sein:!) gleich an Lasten, gleich an Segnungen; denn auch wir sind des Vaterlandes Kinder, hier sind wir geboren, hier erzogen, hier wollen wir frei leben und sterben, und Niemand, es sei denn die Gewalt, kann uns von dem Busen der geliebten Mutter zurückweisen, uns von deren Liebe ausschließen, uns nur auf einen Augenblick entziehen, was wir aus Gottes Hand besitzen, und dessen Bewußtsein die Natur in unsere Herzen gepflanzt hat.

„Volksvertreter! Aeußere und innere Feinde untergraben den Frieden dieses schönen Vaterlandes; Gefahr bedroht die Freiheit, die Existenz der ung. Nation; und kann es einen Ungar, einen Patrioten geben, der seinen Menschenbruder

*) Deren Namen: Holländer, Dr. Groß, Dr. Schlegler, Martin Dlohy, Samuel Brill, Jakob Steinig, Herm. Löwy, Dr. Roth, Moriz Diner und Markus Spiz. Löwy und Spiz resignirten jedoch, an ihre Stelle traten: David Lichtmann und Hermann Pappenheim. In dieser Versammlung wurden zum ersten Male auch Rabbiner für das Komité vorgeschlagen.

zu dem Schicksale verdammen wollte, dem er selbst glücklich entging, der Unschuldige in's Gefängniß werfen wollte, während er selbst den Feinden der Freiheit die Spitze bietet?

„Gesetzgeber! Die geradeste Politik ist gerecht sein, denn im Siege der Gerechtigkeit offenbart sich die Gottheit, und die Gerechtigkeit rächt sich an Jedem, der sie beleidigt, an Jedem, der sie besleckt. Nationen gingen unter, Staaten wurden vernichtet, weil sie nicht verstanden, gerecht zu sein. Was kann aber ungerechter sein, als einen Theil der Landesbewohner allen Lasten zu unterziehen, und dieselben von allen Wohlthaten des Staates auszuschließen?

„Ungarn! reichet uns die Bruderhand! Es liegt in Eurem, in unserem Interesse, auf Bruderherzen rechnen zu können. Wir sind die gebornen Märtyrer der Freiheit; unsere Väter haben sich in dem Kampfe um diesen Schatz verblutet, und daher wissen wir den Werth derselben zu würdigen. Was die dreitausendjährige Geschichte von unseren Ahnen bezeugt, haben wir auch in den letzten Ereignissen, in den sturmvolten Tagen bewiesen: daß wir nämlich für die Freiheit glühen, daß uns keine Volksklasse an Patriotismus übertreffe, und daß kein Schlag, keine Unglück unsere Standhaftigkeit und unsere Ausdauer zu erschüttern vermag. In dem Kampfe für Europa's Freiheit haben unsere Glaubensbrüder in allen Ländern ruhmvoll gekämpft. Auch aus unseren Reihen fielen Opfer auf dem Altare der Volkssouveränität. Erniedrigt, zurückgestoßen, mit Füßen getreten, eilten doch auf den Ruf: das Vaterland ist in Gefahr viele unserer Brüder in den Rachen des Todes, während ein beträchtlicher Theil der andern Nationalitäten sich weigerte, dies zu thun, oder sich gar mit dem Feinde verband. Viele eilten bereitwillig und begeistert mit ihren Beiträgen, die Bedürfnisse des Vaterlandes decken zu helfen. Im Gefühl der Gerechtigkeit unserer Sache hoffen wir, daß Sie in Beziehung auf uns die Gerechtigkeit leiten werde, die Gerechtigkeit, welche nicht Gnaden, nicht halbe Maßregeln, nicht Rechte und Konzessionen austheilt, sondern jedem Einwohner, ohne Unterschied, Rechtsgleichheit gewährt. Seien Sie gerecht, und unter diesem Schilde werden Sie siegen; die gute Sache, welche die ung. Nation auszukämpfen beufen ist, wird dadurch 400000 Begeisterungs- und Opfersüchtige Menschen gewinnen.“

Am 25. Juli beantragte Eugenius Kállay aus dem Szabolcszer Komitate die vollständige Emanzipation der Juden; die Motion wurde von Stefan Bezeredy aus dem Tolnaer Komitat unterstützt, und von dem Repräsentantenhause an die Sektionen gewiesen. Drei Sektionen wollten den Gegenstand sogleich in Verhandlung genommen wissen, sechs stimmten für die Verschiebung auf die nächste Parlamentssaison (im November), und sprachen zugleich den Wunsch aus, das Ministerium möge sich über Reformen in

sozialer und nationaler Beziehung mit den intelligenteren Juden in's Einvernehmen setzen.

Das einzige Erfreuliche an dieser Verhandlung war der Umstand, daß der im April 1848 gedruckte Entwurf, der beim Preßburger Landtage in Verhandlung kommen sollte*), unberücksichtigt blieb. Dagegen wurde 1849 in Szegedin wieder darauf Rücksicht genommen. In der 168. Sitzung (29. Juli) wurde nämlich beschlossen: §. 1. Die Anhänger der Mosaischen Religion besitzen nach dem Prinzipie der Rechtsgleichheit mit den Genossen der andern Religionen gleiche Rechte. §. 2. Die Voraussetzungen der gesetzlichen Niederlassung wird das Ministerium durch einen besondern Plan regeln. §. 3. Die Ehen zwischen Israeliten und Christen sind bürgerlich gültig. §. 4. Der Minister des Innern wird beraut, eine israelitische Konferenz zusammenzurufen, damit die Israeliten ihre Glaubensartikel kundgeben, und beziehungsweise reformiren, und an ihrer kirchlichen Verfassung die den Forderungen der Zeit entsprechenden Verbesserungen vornehmen sollen.“ So lautete das unter den Auspizien des Ministers des Innern, Bartholomäus Szemere, zu Stande gekommene Emanzipationsgesetz. Dasselbe erlangte natürlich niemals Gesetzeskraft, die darin ausgesprochenen Klauseln scheinen jedoch nicht ganz vergessen zu sein.

Diese kurze Skizze der neuesten Geschichte der Judenemanzipation in Ungarn dürfte besonders für die jüngeren Mitglieder der zusammentretenden Versammlung der ungar.-jüdischen Gemeinde-Repräsentanten von nicht geringem Interesse sein. Unter denselben ist nämlich die Anschauung sehr verbreitet, daß die Stunde der Emanzipation nunmehr geschlagen habe, so daß alles und jedes Petitioniren um dieselbe überflüssig, für die ung. Juden nach Allem, was sie geleistet haben, erniedrigend sei.

Möglich ist es nun allerdings, daß der gegenwärtige Landtag die bürgerliche Gleichstellung der Juden quand même und ohne alle Klausel aussprechen wird. Sollten nun die hervorragenden Mitglieder der Versammlung sich hierüber sogar positive Gewißheit verschafft haben, so wäre jeder Schritt von Seiten der Juden überflüssig.

Wenn aber Niemand geneigt wäre, in diesem Stücke das Vorgehen der Gesetzgebung zu verbürgen; wenn letztere sich geneigt fühlen sollte, die früheren Entwürfe und Vorschläge als Material zu benützen; wenn in Folge dieser Benützung unnötige Streitigkeiten und wol auch traurige

*) Inhalt des Entwurfes: Auflösung der jüd. Gemeinden; Einführung der Zivilehe zwischen Juden und Christen, christliche Erziehung aller aus den gemischten Ehen erzeugten Kinder; Verschiebung der Emanzipationsfrage auf den nächsten Landtag. Pázmány und Szentkirályi waren die Referenten. Durch sie erwirkte der Schreiber v. B., daß der Entwurf nicht in Verhandlung kam.

Zerwürfnisse hervorgerufen werden: wird in diesem Falle nicht ein Theil der Verantwortlichkeit diejenigen treffen, die es unterlassen haben, solchen Uebelständen durch zeitgemäße, wahrheitsgetreue und nachdrückliche Vorstellungen entgegenzukommen?

Nicht jedes Mitglied der beiden gesetzgebenden Tafeln ist mit den jüdischen Verhältnissen und den mit der Emanzipationsfrage verwandten Spezialitäten genau vertraut, und die vaterländische Journalistik hat in einzelnen Punkten die öffentliche Meinung sogar irre geleitet. So wurde erst vor Kurzem in einem vielgelesenen Blatte behauptet, die Zivilehe wäre überall eine Begleiterin der Judenemanzipation gewesen, was mit der Wahrheit durchaus nicht übereinstimmt; denn in Holland war die Zivilehe lange vor der Judenemanzipation im Gebrauche, und zwar nur bei den Christen; in Sardinien sind die Juden seit Einführung der neuen Verfassung emanzipirt, und die Ehe ist daselbst in diesem Augenblicke noch kein Zivilinstitut; in Frankreich standen Zivilehe und Emanzipation nicht in der geringsten Beziehung zu einander.

Psychologisch genommen läßt es sich leicht erklären, weshalb sich die Gesetzgebung geneigt finden läßt, an die Emanzipation gewisse, von den Juden zu erfüllende, Bedingungen zu knüpfen. Dadurch erscheint das Unrecht der Vergangenheit, worüber sich die Juden so bitter beklagen, in einem mildern Lichte, indem ja auch von ihrer Seite Manches nachgetragen und — gutgemacht wird! „Unsere Väter“, so ungefähr lautet die Selbstberuhigung, „haben euern Vätern viel Unbill zugefügt; aber sehet, auch eure Väter haben Manches gethan und unterlassen, was sie nicht hätten thun und unterlassen sollen.“

Endlich ist das Vorurtheil weit verbreitet, daß die pure Emanzipation unpopulär sei, die mit Klauseln verbundene dagegen größern Anklang finden werde. Man übersieht hierbei einerseits den mächtigen Einfluß des Gesetzes, und stellt sich andererseits die Folgen der Emanzipation nicht genug klar vor die Augen. Die Juden selbst erwarten nicht, daß sie den Christen nach der Emanzipation sammt und sonders lebenswürdig erscheinen werden; aber das wird sie in der Ausübung der bürgerlichen Rechte durchaus nicht stören. Erscheinen denn alle Christen sich gegenseitig in dem Lichtscheine der Lebenswürdigkeit? Sind nicht noch in den letzten Wochen bei den Wahlen an einzelnen Orten Reibungen zwischen Katholiken und Protestanten vorgekommen? Solche vereinzelte Erscheinungen dürfen aber für die Gesetzgebung keine bestimmende Kraft haben!

So gegründet indeß diese Bemerkungen sind, das eben erwähnte Vorurtheil ist vorhanden. Sollte es also unnötig sein, der Gesetzgebung die erforderliche Aufklärung zu geben? Man darf sich über den Stand der Dinge keine

Illusion machen. Die Frage ist nach den bisherigen Verhandlungen der ungarischen Legislatur nicht, ob die Juden emanzipiert werden sollen; darüber dürfte schwerlich eine Meinungsverschiedenheit obwalten. Die Frage ist: wie sie emanzipiert werden sollen, ob auf Grundlage der bisherigen Vorarbeiten, mit Bedingungen, oder, im Geiste der modernen Weltanschauung, ohne alle Bedingung. Die Juden streben natürlich nicht nach jener Emanzipation, die wir die theologisch-pädagogische nennen möchten, sondern nach der politischen Emanzipation. Alles dies wird die Versammlung in Erwägung zu ziehen haben.

Außerdem sind uns in den letzten Wochen von verschiedenen Seiten Vorschläge zugesendet worden, die wir vor Berufung der Versammlung nicht der Öffentlichkeit übergeben wollten. Die Herrn Einsender werden entschuldigen, wenn wir mit Weglassung des sonst trefflichen Raisonnements ihre Motiven in gedrängter Kürze mittheilen.

1. Wahl einer Kommission zur Ausarbeitung eines Statutes für die jüd. Gemeinden des Königreichs Ungarn und der damit verbundenen Länder.

2. Unterstützung der Pressburger Jeschiba von Seiten aller Gemeinden und Anstellung eines Lehrers der ungarischen Sprache und Literatur für die Jüglinge derselben.

3. Unterstützung des ungarischen Vereins (magyar egylet) in seinen literarischen Bestrebungen.

4. Anschluß an die Alliance israelite universelle in Paris.

5. Unterstützung der ungarischen Jünglinge, die am Breslauer Seminar studiren.

6. Wahl eines Comité's, vor welches alle etwaigen Streitigkeiten in den Gemeinden gebracht werden sollen, um in der Folge das Einschreiten der politischen Behörden und den damit verbundenen Chillus ha-Schem unnötig zu machen.

7. Alljährige Zusammenkunft der Repräsentanten der ungarischen Gemeinden.

8. Unterstützung armer Gemeinden zur Deckung ihrer Schulbedürfnisse, respektive Ausarbeitung eines hierauf bezüglichen Planes.

9. Wahl des um die Angelegenheiten Israels so hoch verdienten Albert Cohn (aus Pressburg) in Paris zum Ehrenmitglied aller ungarischen Gemeinden.

10. Aufforderung des gelehrten Leopold Dukas (aus Pressburg) und M. E. Stern (ebenf. aus Pressb.) um Zusendung ihrer der Wissenschaft des Judenthums gewidmeten literarischen Erzeugnisse an das Central-Komitee, indem ihre ung. Glaubensgenossen fortan diese beiden Gelehrten in ihrem verdienstlichen schriftstellerischen Wirken nachdrücklich unterstützen wollen.

Die Stoiker und die Pharisäer.

Von M. Fein. Rabb. in Reichenau.

Ohne alle Begründung sagt Herr Dr. Gräg: die Pharisäer hatten eben so wenig Verwandtschaft mit den Jüngern Loyola's, wie mit den Stoikern, mit welchen sie Josefus¹⁾ zu vergleichen beliebt. Jeder Unbefangene wird dem Herrn Dr. Gräg gewiß gerne beistimmen, daß die Pharisäer mit den Jüngern Loyola's keinerlei Verwandtschaft hatten. Der Grundcharakter der Pharisäer, die leitenden Gedanken derselben, ihre Weltanschauung, ihre sittlichen Grundsätze hatten mit den J. L. nicht nur nichts gemein, sondern standen im schroffen Gegensatz zu denselben. Mit bewunderungswürdiger Hingebung und Selbstverleugnung, frei von allen selbstsüchtigen Bestrebungen lebten und starben die Pharisäer für ihr Volk und für ihren Glauben; während die J. L. die Massen knechteten und verdummten, sie in eine Schaafherde umzuwandeln strebten, um nur den hierarchischen Gelüsten ihres Ordens Genüge zu leisten. Hingegen ist die Vergleichung des Josefus der Pharisäer mit den von einem erhabenen Geist der Sittlichkeit getragenen Stoikern vielleicht nicht gar so hinfend wie Herr Dr. Gräg meint. R. Asarja de Rossi im Meor Enajim zitiert ebenfalls die angezogene Stelle des Josefus, ohne einen Einwurf dagegen zu erheben. Es wäre wol gegen jede gesunde Geschichtsauffassung, Pharisäer und Stoiker für zwei völlig gleiche Größen zu halten. Die Stoiker schöpften ihre ganze geistige Nahrung aus der eigenen Meditation, produzierten alle ihre Ueberzeugungen aus der Werkstätte ihres Geistes, während die Pharisäer auf dem festen Boden der Offenbarungslehre standen, die gleichsam der Regulator ihres ganzen Denkens, Thuns und Wollens war. Allein Josefus spricht auch von keiner vollständigen Gleichheit der fraglichen Körperschaften. Seine Worte lauten vielmehr: „Im 19. Jahre betrat ich die öffentliche Laufbahn als Anhänger der pharisäischen Sekte, welche der stoischen unter den Griechen nahe kommt.“ Nahe kommen heißt, gegenseitige Berührungspunkte haben, und daß Pharisäer und Stoiker nach verschiedenen Richtungen hin, besonders solche in spekulativer Beziehung hatten, möchte ich durch eine Reihe von Aufsätzen nachzuweisen suchen.

1.

Stoische Teleologie im Thalmud.

Die Teleologie spielt in der jüd. Literatur keine unbedeutende Rolle. Maimonides will bloß einräumen, daß der Mensch, in dem System von Zwecken, welches in der jüdischen Welt angetroffen wird, als letzter und oberster Zweck zu betrachten sei, stellt jedoch entschieden in Abrede, daß der Mensch den Himmelsphären überordnet sei.²⁾ R. Lewi b. Gerschon u. R. Jedajah Bedarschi schließen sich hierin dem Maimonides an. Könnte der weiseste Künstler zentnerschwere Werkzeuge verfertigt haben, um mittelst ihrer eine unbedeutende Nadel hervorzubringen? „Also argumentirt Letzterer für die Unmöglichkeit, daß die superlunaren Welten dem Menschen untergeordnet sein können“³⁾; allein

R. Jak b. Mose Arama⁴⁾ beweist zur Genüge, daß die Theorien des Maimonides, Kalbag und Bechinoth Stam ganz antithalmudisch seien, indem sogar aus einer Midraschstelle hervorgehe, daß „selbst die Fußsohle des Menschen kosmisch höher stehe als die im Firmament strahlende Sonne.“ Vernehmen wir nun den Stoiker Cicero, wie er sich über diesen Punkt ausspricht. „Und nun möchte Jemand fragen, um wessen willen denn so weit umfassende Anstalten getroffen seien? Ob der Bäume und Kräuter wegen, die keine Empfindung haben? Das wäre ungeräumt. Oder wegen der Thiere? Es ist aber eben so unwahrscheinlich, daß Gott wegen sprachloser und nichtsbegreifender Geschöpfe sich so viele Mühe sollte gegeben haben. Um welcher Wesen willen ist die Welt erschaffen worden? Natürlich um derjenigen Wesen willen, welche Vernunft haben. Und diese sind die Menschen, offenbar die vollkommensten Wesen.“⁵⁾ Nun gibt Cicero dies ausdrücklich als einen Lehrsatz der Stoiker, und es erhellt hieraus die vollkommene Uebereinstimmung der thalmudischen Teleologie mit der der Stoiker.

2.

Stoische Aretologie im Thalmud.

In alter und neuer Zeit versuchten alle philosophischen Geister, welche die Sittlichkeitsidee nicht für einen leeren Schall hielten, ein Moralprinzip, d. h. einen allgemeinen Satz ausfindig zu machen, welcher das Kriterium des moralischen Handelns bestimmt und deutlich angebe. Die vollständige Darstellung aller, in den verschiedenen philosophischen Schulen zu Tage geförderten Moralprinzipien ist Gegenstand einer Geschichte der Moralphilosophie. Wir möchten hier bloß die kantische Formel näher ins Auge fassen. Sie lautet bekanntlich: Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten kann. Krug in seiner Tugendlehre hat aber bereits nachgewiesen, daß diese Formel ihrem wahren Sinn nach von Zeno, dem Stifter der stoischen Schule aufgestellt wurde, indem dessen geforderte Symphonie und Homologie gar nicht denkbar sind, außer wenn Jeder bei allen seinen Handlungen seine Maxime so nimmt, daß sie von allen gebilligt und befolgt werden könne.

Wie lautet nun das Moralprinzip der thalmudischen Ethik? Die Mischnah fragt: איזהו הדין דרבי ישרה שיבור לי? Das wird hier mit einem Anlaufe zur Ausmittlung eines Moralprinzips zu thun haben, dafür sprechen zwei Gründe: erstens weil die Frage sonst keinen rechten Sinn hätte⁶⁾ und zweitens spricht dafür das Wort שיבור, indem schon Plato ἀρετή von ἀρετή wählen soll hergeleitet haben. Wie löst nun die Mischnah ihre Frage?⁷⁾ כל שריא הפארה כל שריא הפארה ganz übereinstimmend mit der stoisch-kantischen Formel, also abermals ein Berührungspunkt der Pharisäer mit den Stoikern. Für die Richtigkeit unserer Voraussetzung weisen wir zum Ueberflusse noch darauf hin, daß es R. Jehuda hanasi ist, der diesen Satz aufstellt, er der⁸⁾ keinen Hell daraus macht, von dem Stoiker, dem ihm befreundeten Kaiser Mark Aurel die Lehre vom Creatianismus der Seele angenommen zu haben.⁹⁾

3.

Stoische Paradora im Thalmud.

Ich erlaube mir zuerst einige Bemerkungen von Dr. Bauer über die stoischen Paradoren, wörtlich wiederzugeben. „Paradoren, sagt derselbe, heißen bei den Stoikern Schulsätze aus dem Gebiete der Ethik, welche für den Laien etwas Auffallendes, dem natürlichen Sinne und Gefühle des in das Geheimniß der stoischen Philosophie Ueingeweihten geradezu Widerstrebendes haben, ein Eindruck, welcher von den stoischen Philosophen durch die konzipie Fassung, nackte Kürze und schonungslose Schroffheit, mit der diese Sätze auftreten, und wodurch sie dem Bewußtsein des gewöhnlichen Menschen imponiren und ihm gleichsam einen Stachel eindrücken, sich nicht bei seinen hergebrachten Voraussetzungen zu begnügen, sondern durch das zu erweckende Gefühl der Nichtbefriedigung sich zu tieferem Forschen an der Hand der stoischen Philosophie treiben zu lassen, absichtlich hervorgerufen und gesteigert wird. Diese Formen der ethischen Dogmen der Stoiker ist hiernach keine bloß willkürlich und zufällig gewählte, sondern sie steht im engen Zusammenhange mit der stoischen Ethik überhaupt und mit dem Verhältnis, in welcher sich diese namentlich in dem Schlüsselsteine ihres Systemes in dem von ihr aufgestellten Ideale des Weisen zu den hergebrachten Lehren der frühern ethischen Systeme setze.“ Welches waren nun die wichtigsten Paradore der Stoiker? Der beredte Cicero hat sie uns aufbewahrt und sie lauten: Alle Thoren sind wahnsinnig; der Weise allein ein freier; der Weise allein reich; der Weise allein ein König. Alle diese Paradora sind aber im Thalmud vertreten. „Nur der ist frei, sagt die Mischnah,¹⁰⁾ der der Lehre sich bestreiget;“ die Rabbinen welche den Pharisäern als Ideal der Weisheit gelten, werden Könige genannt: מלכי רבנן; der Sünder als das Gegenbild in der Sprache des Thalmuds vom Weisen wird als ein Wahnsinniger dargestellt: אין אדם הטא אלא א"י ש' ד' דעה מה הכרת und endlich: אין לך דעה מה קניה.

4.

Die Theorie über Autochria bei den Stoikern und Pharisäern.

Es wurde der stoischen Ethik von vielen Seiten der Vorwurf gemacht, daß sie den Selbstmord als unsträflich erklärt; allein man that ihr Unrecht. Wol berichtet Diog. Laert.¹¹⁾, daß Zeno, der Stifter der stoischen Schule sich selbst das Leben mit einem Stricke nahm, weil er sich den Fingern gebrochen und keine Lust mehr am Leben fand; doch die spätern Stoiker, welche noch in vielen andern Beziehungen von den älteren abwichen, modifizirten die Lehre vom Selbstmorde dahin, daß nur aus Sittlichkeitsgründen, wenn es sich z. B. darum handelt, der Schändung seiner menschlichen Würde zu entgehen, der freie Tod (mors voluntaria) gestattet sei. Aus Cicero¹²⁾ ist deutlich zu lesen, daß die spätern Stoiker nicht mehr und nicht weniger über den Selbstmord lehrten.

Und was lehrt der Thalmud über mors voluntaria? Er erzählt, daß vier hundert Jünglinge und Jungfrauen einer Entweihung ihrer Unschuld vorzubeugen, in den Klüften ihren Tod suchten. Tosafoth begreifen nicht, wie der Thalmud diese Handlungsweise als einen Heroismus preisen kann, da sie doch im Widerspruch mit dem Grundsatz des R. Chanina ben Teradjon stehe:

מוטב שיטלנה מי שנחנה ואי יהבל בעצמו.

Die beiden Erklärungen, welche Tosafoth zur Hebung dieses Widerspruches geben, sind nicht recht einleuchtend. Nehmen wir aber an, daß die jüd. Praxis in Bezug auf mors voluntaria sich der eben angeführten Theorie der spätern Stoiker anschlös und daher den Grundsatz des Rabbi Chanina b. Teradjon als übertriebenen Rigorismus nicht beachtete, so ist die Frage von Tosafoth von selbst erledigt; daß aber dies wirklich der Fall ist, beweiset folgende Stelle in Josefus Geschichte des jüd. Krieges¹⁴). Da heißt es: Wir reichen dir Arm und Schwert. Willst du freiwillig sterben, so endest du als der Juden Feldherr; mußt du sterben, so fällst du als Verräther. Vergebens suchte Jos. durch eine lange Rede, die er an das Volk hielt, die Marine R. Chaninas für sich geltend zu machen; das Volk nahm wenig Notiz davon und ward noch mehr erbittert gegen ihn; ferner erzählt Josefus¹⁵) daß sich viele Jarißäer bei der Erstürmung der Stadt Jerusalem durch Pompejus lieber selbst von den Zinnen stürzten, um nur nicht den Tod aus der Hand des Feindes zu erhalten.

Anmerkungen.

1) Vita 2. 2) M. N. Th. 3. R. 13-14. 3) B. D. 17. 4) Ukebas R. 5. 5) M. D. B. 2. G. 53 f. G. 62 ibid. 6) f. Zedek Umischpat v. Fapl. 7) P. A. 2. 1. 8) J. Sanh. 91. 2. 9) Man vergleiche hierüber Rappoport im Kerem Chemed B. 4 und Dufes Nachweis im Orient über ימים לעמוד בשר לחרות. 10) P. A. Abichn. 6. 11) 7 §. 28-29. 12) Fust. B. 1. G. 30. 13) Gitin S. 57. b. 14) B. 3. R. 8. 4. 15) Th. 1. B. 1. G. 7.

Korrespondenz.

Ausland.

Berlin, im März. Die Angelegenheit unserer Glaubensgenossen in Ungarn wird nicht bloß von den deutschen Juden, sondern überhaupt von der ganzen deutschen Presse mit Aufmerksamkeit verfolgt. Die einzelnen Blätter nehmen je nach ihrer Parteilichkeit eine verschiedene Stellung zu dieser Frage ein. Die Kreuzzeitung, die die freisinnigen Ungarn in nicht minderem Grade als die Juden haßt, ist nicht regelmäßig alle Attentate und Prügelgeschichten, unter denen die ungarischen Juden in letzter Zeit zu leiden hatten, auf, hocherfreut darüber, daß die Juden geprügelt werden und daß die Ungarn durch solch mittelalterliches Gebahren ihrer eigenen Sache schaden. Und diesmal muß man der Kreuzzeitung ihr Recht lassen: sie hat mit richtigem Instinkt die Achillesverse der ungarischen Frage getroffen. Wenn ein Land, das über eine halbe Million jüdischer Mitbürger zählt, von diesen gar keine Notiz nimmt und ihnen die in allen zivilisirten Staaten bereits zugesicherten Rechte vorenthält, so muß man an der Bildung, der politischen Reife, dem wahren Freiheitsinn dieses Volkes einigermaßen zweifeln. Selbst die freisinnigsten Blätter, die im Beginne der Bewe-

gung für die Ungarn enthusiastisch waren, haben ihre Begeisterung allmählig herabgestimmt. Der jüngst veröffentlichte Brief Klavka's an die französischen Journale gewährt nur einen schwachen Trost und wir sehen mit Spannung den Verhandlungen des Landtages entgegen, um uns zu überzeugen, ob die Ungarn nur in einem Freiheitskaufes schwärmen oder ob sie nachhaltige, ernste Freiheitsgedanken haben und die Bahn der Kulturvölker betreten wollen. Wie ich jedoch den öffentl. Blättern entnehme, werden die Vertreter sämtlicher jüd. Gemeinden Ungarns nach Pest zu einer Berathung einberufen. Wir wünschen diesen Konferenzen gewiß den günstigsten Erfolg, können aber nicht genug zur Vorsicht mahnen!

Ich übergehe zu einigen Tagesneuigkeiten, die für die Leser Ihres Blattes vielleicht einiges Interesse haben werden. Zunächst berichte ich Ihnen als Kuriosum, daß Dr. Sachs den letzten שבוע הדרגה an Stelle des verstorbenen Dettinger die übliche Derascha hielt. Wenn auch eine solche Derascha vom alten Kaliber, wie sie theilweise bei Ihnen noch zu Hause sind, nicht vollständig zu befriedigen vermöchte, so lieferte sie doch einen merkwürdigen Beweis, wie sehr die Achtung für den in den verstorbenen Jahrzehenden in Deutschland vielfach geschmähten Thalmud wieder im Zunehmen begriffen ist.

Die Hirschische Partei hat in dem von ihr muthwillig herausgeschworenen Streite eine große Schlappe erlitten, sie „preist schon auf dem letzten Loth.“ Es geht dies unzweideutig aus den Mitteln hervor, zu welchen sie in letzter Zeit greift, um ihre Ehre zu rehabilitiren. Um sich von dem Vorwurfe der Ignoranz in thalmudischen Dingen, der von allen Seiten gegen sie erhoben wurde, zu reinigen, hat sie sich aufs heße Ross gesetzt und sich einen Advokaten Diaboli in der Person des einseitigen Darmstädter Rabbiners Auerbach verschrieben. Wenn ein Mann wie Auerbach, dessen vorausgegangene rabbinische Wirksamkeit in solchem Maße gekennzeichnet ist, daß jeder bessergerinnende Jude gern darüber einen Schleier breitet, wenn ein solcher Mann, der aus wohlverstandenen Gründen die Deffentlichkeit, die ihm einst so arg mißspielte, schenken sollte, nun mit seinem vollen Namen ein hebräisches, an Albernheiten und Schmähungen reiches Pamphlet im Dienste der Hirschischen Partei veröffentlicht, — nun, so ist diese Partei gänzlich ruiniert und es fehlte nur noch zum letzten Wurf, daß sie sich von den Gemeinden ein ehrenrettendes Zeugniß für ihren Hort und Heiligen geben läßt. Und auch dieses Mittel hat sie nicht verschmäht. Die Erklärungen der Frankfurter Gemeinde haben Sie gewiß gelesen. In anderen Gem., in denen Hirsch früher pontifizierte, werden Schriftstücke kolportirt in welchen die Gemeinden bezeugen sollen, daß Hirsch ein Lamban, ein ברור ברור, kurz der jüdische Papp sei. Risum teneatis amici! In die Kolportage haben sich verschiedene Personen getheilt. Der Kolporteur für Wahren heißt, wenn ich nicht irre, Wolf, der für Dörfriesland Dr. Marr aus Wien, der Ihnen vielleicht bekannt*), für uns aber eine unbekannte Größe ist. Wir, die wir noch immer im Punkte des Hirschischen Thalmud bis zur Regerei ungläubig sind, erwarten mit Spannung das Zeugniß der thalmudischen Reife, das wahrheits Luchsfabrikanten und ostentivische Pferdehändler in ihrer Eigenschaft als Gemeindevorsteher Herrn Hirsch ausstellen werden, und gedenken daselbe in seinen verschiedenen Variationen als Anhang der demnächst erscheinenden neuen Ausgabe der Epistolas obscurorum virorum beizugeben.

Inland.

Wien, Ich lese mit vielem Eifer den „Ben Chananja“ seit seinem Entstehen und habe die Ueberzeugung gewonnen, daß es der Redaktion nicht um Schönfärberei zu thun ist. In dieser Ueberzeu-

*) Vielleicht gibt einer unserer Wiener Korresp. Auskunft über diesen Doktor-Kolporteur. Red.

gung erlauben Sie mir einige Bemerkungen zu dem leitenden Artikel in Nr. 11. des B. Ch. — Der Herr Berichterstatter schildert Zustände, die wir vom Herzen herbei wünschen, welche aber noch nicht vorhanden sind. „Der gelehrte Herr Tonneles hielt in der Religionschule ein Colloquium mit seinen Jüngern ab.“ An diese Thatsache werden mannigfache Betrachtungen geknüpft, welche bis jetzt als fromme Wünsche anzusehen sind. Erlauben Sie mir den nackten Thatbestand, wie er leider ist, zu skizziren. Herr Tonneles hat drei Schüler, das sind seine sämtlichen Jünger. Von diesen Dreien ist Einer der Sohn des Herrn L., ein anderer hat bereits von hervorragenden Rabbinen die Hatarah und besucht daher die Vorträge als Volontär. Ich wünsche, daß recht viele Jünger zu Herrn Tonneles strömen; der heutige Zustand ist jedoch nicht als erfreulich hervorzuheben. Hr. Rabbiner Horwitz hat ebenfalls vor mehreren Jahren in der Religionschule Rabbinatskandidaten unterrichtet und jetzt noch jetzt meines Wissens den Unterricht in seinem Hause fort. Leider ist das eine wie das Andere nicht als Thalmudschule zu betrachten, und hat die neue Zeit in der Beziehung nichts vor der alten voraus. Es haben übrigens in früherer Zeit auch öfter Rabbinatskandidaten in hier gelebt, um sich auf den mannigfachen Gebieten der Wissenschaft auszubilden, die später Namen und Ruf erlangt haben. Ich erlaube mir folgende Namen zu nennen: Albert Cohn jetzt in Paris, der Redakteur des Ben Chananja, *) die beiden Brüder und Rabbiner Hirschfeld, Herr Dr. A. Schmiedel, Herr Szantó, Religionslehrer Dr. Wolf &c.

Wir hoffen und erwarten von der rüstigen Kraft Zellineks, daß er ein ער להכניס ברוח uns Leben rufen wird, und werden ihm die Bemühungen anderer Männer darin zu Gute kommen. Was wir jedoch sehr bedauern ist, daß Herr Dr. Zellinek es aufgegeben hat, den Präparanden Religionsunterricht zu erteilen. Da wäre der Boden gewesen, von dem aus ein Lehrerseminar und später ein Rabbinerseminar sich hätte bilden können. Was bis jetzt geschieht ist eitel Flickwerk. Ich will damit durchaus Niemanden nahe treten, und weiß ich vielmehr die Bemühungen redlich strebender Männer zu würdigen; aber was bisher geschehen ist, waren bloß Versuche, die nach kürzerer oder längerer Dauer wieder aufgegeben wurden.

Was vor allem Noth thäte, ist, daß sich ein Verein u. Sammel-punkt bilde, wo alle diejenigen, welche für Juden und Judenthum Interesse haben, zusammen kämen. Ich werde mir erlauben in dieser Beziehung den Vorschlag zu machen, daß sich ein Verein bilde, der ein Lokal zur Verfügung hat, wo jüdische Journale &c. zur Lektüre für die Mitglieder aufgelegt werden. In diesem Lokale könnten auch Besprechungen über wissenschaftliche Fragen auf dem Gebiete des Judenthums, oder auch Tagesfragen, die Juden und Judenthum betreffen, behandelt werden. Wir zweifeln nicht daran, daß so manches Segenreiche aus derartigen Zusammenkünften hervorgehen würde und glauben, daß die Mittel herbei zu schaffen wären, um ein derartiges Institut ins Leben zu rufen und an Theilnehmern würde kein Mangel sein. Einer der Hauptübelstände Wiens, daß nur höchst selten, wenn nicht durch Zufall, drei Personen zusammen kommen, welche Interesse für jüdische Angelegenheiten haben, wäre dadurch behoben und das andere würde sich finden. — Vielleicht nimmt einer Ihrer geehrten Mitarbeiter diesen Vorschlag zur weitern Besprechung auf. — Wie ich höre geht der Vorstand damit um, die Preise der Beträge in dem Tempel der Leopoldstadt zu ernähigen, da sehr viele leer stehen. Wir glauben jedoch es wäre besser, wenn strenge darauf gesehen würde, daß nur diejenigen

*) Gestatten Sie mir die Bemerkung, daß die Schüler, welche Sie während Ihrer hiesigen Anwesenheit im Thalmud unterrichteten (sie waren zahlreicher als die des Herrn Tonneles) mit Vergnügen ihre Meister gedenken.

einen Platz einnehmen, denen er wirklich gehört (wovon freilich fremde ausgenommen sein müßten). Wie der Usus jetzt ist, nehmen viele nicht den Sitz für Geld, weil sie ihn unentgeltlich erlangen können. Wir fanden es nicht gerathen, daß der Preis für die Beträge in der Stadt erhöht werde, da diese ohne dies hoch gespannt sind.

Der Vorstand der isr. Religionsgenossenschaft in Frankfurt am Main „schätzte sich glücklich“ Herrn Hirsch als Rabbiner zu besitzen. Es erinnert mich das unwillkürlich an den Auspruch des Herrn Grafen Ehun im Reichsrathe, er schätzte sich glücklich bei der Schöpfung des Konfodates mit gearbeitet zu haben.

Wien, 8. April. Obwol die Landtage in den österreichischen Provinzen bereits in voller Thätigkeit sind, so dürfte es doch noch heute für Ihre Leser von Interesse sein, auf eine Stelle der Wahrheit des Dr. Gifra in Brünn hinzuweisen. Nachdem derselbe die Gleichstellung aller Konfessionen ausgesprochen hatte, fuhr er wörtlich fort: „Wäre es, um ein naheliegendes Beispiel zu nehmen, nicht selbstverständliche Folge jenes Grundsatzes gewesen, wenn in dem neugeschaffenen Herrenhause ein Superintendent der Protestanten, ein Oberrabbi der Mosaiten den Sitz erhalten hätte neben dem purpurtragenden Kirchenfürsten unseres Glaubens?“ So sprach ein Christ; anders aber denken und handeln — die Juden! Diese würden schon einen Sitz im Oberhause akzeptiren, wenn ihn nur ein reicher Mann erhielte. Lebte Charif in unserer Zeit so könnte er eine Makame über den Kampf zwischen Geld und Geist gleich jenem zwischen Schwert und Feder dichten, und Herr Dufes würde dann die Parallelen dazu liefern. — Guizot schreibt im 3 Bde. seiner Memoiren über den religiösen Volksunterricht: „Darunter verstehe ich nicht etwa bloß, daß Religionsunterricht darin erteilt und daß die religiösen Übungen darin beobachtet werden, durch so kleine und mechanische Mittel wird im Volk nicht religiös erzogen — sondern der Volksunterricht muß mit einer religiösen Weihe gegeben und empfangen werden, so daß die religiösen Eindrücke und Gewohnheiten ihn von allen Seiten durchdringen.“ Wann wird sich bei uns diese Ueberzeugung allgemein verbreiten und endlich verwirklicht werden? Man wird doch Guizot, dem Protestanten und aufgeklärten Historiker, keine ekkluffiven Tendenzen zuschreiben. — Dieser Tage war Prof. Wessely aus Prag hier, derselbe ist mit der Veröffentlichung eines großen juristischen Werkes beschäftigt. — Hr. Filipp von Schey ist in Güns honoris causa in die Komitatsrepräsentanz gewählt worden. Seine Beförderung zum Ritter der eisernen Krone ist gegen den Willen des früheren Ministers Goluchovsky geschehen, über den auch die galizischen Juden bald triumphiren werden.

Szentes, 3. April. Der Gefertigte gestattet sich über den Bericht aus Tyrnau in Nr. 13. folgendes zu bemerken:

1) Die Tyrnauer Gemeinde, die schon seit mehreren Jahren im Besitze einer geregelten, vor Kurzem sanktionirten Schule ist, sollte in einer Zeit des allgemeinen Fortschrittes, dem Beispiele mancher Gemeinde folgend Rückschritte machen wollen?

2) Der würdige Rabbiner Sidan, der deutsche Predigt und Deraschah im Tyrnauer Tempel eingeführt hat; seit einiger Zeit auch ein Mitglied der dortigen Schulkommission ist, und seinen ältesten Sohn die Besten Lehrerbildungsanstalt wollte besuchen lassen, sollte über die Werke eines Moses Mendelssohn stutzen und ein Feind der Schule sein? Wir sind weit davon entfernt, Ihren Korrespondenten Lügen zu strafen, aber auch davon entfernt, die Anstellung eines Gemara-Lehrers an einer öffentlichen Schule als einen Beweis zur Aufzujung derselben zu deuten. Daß man Gemara-Lehrer anstellen kann, ohne dabei im geringsten an das alte Heberwesen zu denken oder dasselbe wieder einzuführen zu wollen, darüber können viele Gemeinden — besonders in der Tyrnauer Gegend — als Beweis dienen.

Was das איה בריי betrifft, welches als Kuriosum vorgeführt werden soll, wollen wir den Berichterstatter daran erinnern, daß dasselbe dem Herrn Redakteur d. Bl. unbekannt ist; denn im ersten Jahrgang des B. Chan. S. 76*) erwähnt es derselbe, jedoch nicht als Kuriosum.

Szegedin, 30. März. Der seit einem Jahre bestehende Gevatterverein hat heute eine Generalversammlung gehalten. Dieselbe faßte den sehr lobenswerthen Beschluß, daß die Unterstützung des Vereins fortan allen armen und hilfsbedürftigen Wöchnerinnen, ohne Rücksicht auf das Geschlecht des neugeborenen Kindes zu Güte kommen solle. Das Bedenken, daß die finanziellen Kräfte des Vereins so umfassenden Hilfeleistungen nicht gewachsen sein werden, wurde durch eine extemporete Geldsammlung auf die glänzendste Weise beseitigt. Die statutenmäßige Neuwahl des Verwaltungs-Comité's unterblieb, da das bisherige Comité unter allgemeiner Anerkennung seines verdienstlichen Wirkens durch Affirmation wiedergewählt wurde. Zur Revision der Statuten ist eine Kommission niedergesetzt worden.

Literarische Anzeigen.

Elementarbücher der hebr. Sprache.

- 1. Kurze Anleitung zum Erlernen der hebr. Sprache für Gymnasien und für das Privatstudium v. Dr. C. H. Bösen, Religionslehrer am katholischen Gymnasium zu Köln. 6. Aufl. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1860. S. 113. 10 Gr., 36 kr. süddeutsch.
2. Hebräisches Sprachbuch zum Gebrauche israelitischer Schulen, den deutschen Sprach- und Lesebüchern angepaßt v. H. Eisler, Inh. einer israel. Lehranstalt in Brünn. Prag, 1860. Im Verlage d. Herausg. S. 87.
3. Hilfsbuch für Lehrer der hebr. Sprache. Von Gottl. Schwarz, 2. vermehrte und verb. mit e. Anh. erget. Inh. verbesserte Ausgabe. Eigenth. des Verf. Wien, bei Adalb. della Torre. 1860. S. 83. u. 5 Bl. hebr.

Die wiederholten Auflagen, welche Nr. 1. erlebte, sind ein hinreichendes Zeugniß für dessen Brauchbarkeit. In der That enthält das Büchlein eine zweckmäßige Auswahl des Materials, welches sich der Anfänger im Hebräischen als Grundlage des weitern und höhern Unterrichtes anzuweignen hat. Auf die Anleitung zum Lesen d. Hebr. (1-8) folgen die Grundlagen für die Formenbildung (8-11). Hieran schließt sich die mit dem Verbum beginnende Formenlehre (11-47). Die wichtigsten Regeln aus der Syntax bilden den Schluß (47-72). Die Paratragmen (72-92) sind mit einer für d. Anf. vollkommen genügenden Vollständigkeit gegeben. In den Uebungstücken ist uns S. 94 der Satz באמת האנשים האלה als unverständlich aufgefallen. Nach dem 2. Worte ist wahrscheinlich יי ausgefallen. Zur Erleichterung für christl. Schüler hat d. Verf. für die erste zusammenhängende Uebersetzung ein Kapitel aus dem N. T. gewählt. In dem 1. Verse sollte בן הכמים besser הכמים heißen. B. 9. sollte korrekter יהי כשמועם anfangen. B. 11. hatte אן von den Nennw. ohne Art. weglassen sollen. Jüdische Lehrer mögen aus dem vorliegen-

*) Dort wird der Verfasser anstatt E. Sidan-Kanis genannt. Früher hatte derselbe seinen Sitz im Biser.

Szegedin,

Verlag von Sigmund Burger.

den Büchlein lernen, wie sich der Lehrer der hebr. Sprache auf das zu beschränken hat, was dem Anfänger vor Allem zu wissen Noth thut.

Der Verf. von Nr. 2 hat, gleich vielen, den hebr. Sprachunterricht mit Liebe pflegenden jüd. Lehrern, unterlassen, sich den Zweck dieses Unterrichtes klar zu machen. Dieser Zweck ist nämlich in der Volksschule kein anderer, als den Schülern diejenigen Elemente der hebr. Grammatik beizubringen, deren Kenntniß die Uebersetzung des Bibeltextes und das Behalten der Wortbedeutungen erleichtert. Die von dem Verfasser versuchte Anpassung an die deutschen Sprach- und Lesebücher wird also von methodischem Standpunkte eben so wenig zu billigen sein, als die Beibringung einer großen Zahl grammatisch-technischer Ausdrücke, welche das Gedächtniß der Anfänger ohne allen Nutzen beunruhigen. Da der Verfasser seinem Gegenstande vollkommen gewachsen ist, wird es ihm nicht schwer fallen, auf diese Bemerkungen bei einer zweiten Bearbeitung Rücksicht zu nehmen. Die „schriftlichen Uebungen“ (73-87) sind zweckmäßig eingerichtet.

Nr. 3 hat besonders in Mähren so viel Anklang gefunden, daß bereits eine 2. Aufl. nöthig wurde. Auch Herr Schwarz, der selbst korrekt und fließend hebr. schreibt, häuft ohne Noth und Nutzen grammatische Ausdrücke. Bei einer nochmaligen Bearbeitung wird die Hinweglassung dieses Ballastes die Brauchbarkeit des Buches nur erhöhen. Sehr seltsam ist die Bemerkung S. 22, daß die übliche Aussprache des Tetragrammaton „mindestens so alt, wie der הכתר הכתר selbst, und keinesweges von unseren Ultrababynen ausgegangen ist.“ Der Hr. Verf. nimmt also an, daß die Vokalisation der Bibel ein höheres Alter habe, als der Thalmud, was bekanntlich nicht der Fall ist. Wahr ist jedoch, daß die Scheu, das Tetragrammaton auszusprechen, vorthalmudischen Ursprungs ist, wie aus der Septuaginta 3 M. 24, 16. (s. auch Dnk. daf.) und Philo (De vita Mosis 519, 529) erhellt. Bekanntlich hatten Aender, Ägypter, Babylonier, Chaldäer, Aethiopier und Sabäer ihre nomina inessabilda. Mehr hierüber an einem andern Orte. Die der Grammatik beigegebenen erag. Bem. (in hebr. Sprache) enthalten manches Treffende. Die Ausstattung ist sehr schön.

Inserate.

Das ungarische Gesangbuch für den isr. Tempel:

„Israelita vallásoz énekek“

herausgegeben mit Musik von Mor. Friedmann Oberkantor in Pest, ist zu haben bei M. E. Könyv's Sohn Königsgasse, bei J. Natan Watzner'straße und beim Herausgeber.

(Tabakgasse, Raffowigisches Haus) in Pest.

Preis 60 Kr.

Bei Abnahme größerer Partien Preisermäßigung.

Konkurs. (2)

Von Seite der Stuhlweissenburger isr. Kultusgemeinde wird zur Befetzung der erledigten Rabbinate-Stelle der Konkurs eröffnet.

Die Bewerber haben ihre schriftliche Gesuche mit authentischen Zeugnissen über ausreichende diesbezügliche Befähigung אהיה אהיה, von anerkannten Capazitäten über gründliches thalmudisches Wissen, exakte Kenntniß der ungarischen und deutschen Sprache, über Routine in der Kanzelberedsamkeit in beiden Sprachen, bis 30. Juni 1861 an den gefertigten Vorstand einzusenden.

Die Bewerber haben sich, wenn sie hierzu aufgefordert werden, einem Probenvortrage zu unterziehen. Reisekosten werden nur dem Akzeptirten erstet.

Ueber Gehalt und sonstige Bedingungen wird bei der Aufnahme mit dem Betreffenden ein vertragsmäßiges Uebereinkommen getroffen werden.

Stuhlweissenburg, am 28. März 1861.

Der isr. Kultusgemeinde-Vorstand.

Leipzig,

Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

Ben Chananja.

Wochenblatt für jüdische Theologie.

Vierter Jahrgang.

Herausgeber und Redakteur: S. Löw, Oberrabbiner zu Szegedin.

Jeden Freitag erscheint ein ganzer Bogen. Pränumerationspreis: Ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr., vierteljährig 2 fl. österr. Währ. Man abonniert bei allen Postämtern und Buchhandlungen des In- und Auslandes. Manuskrpte sind an die Redaktion zu senden. Inserate sind an den Verleger S. Burger in Szegedin oder an Hrn. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die zweispaltige Petitzeile wird mit 10 Nkr. = 2 Sgr. berechnet.

Inhalt. Der Umschwung der Emanzipationsfrage. V. Herausg. — Gesch. d. jüd. Gem zu Lundenburg v. Löwy — Literar-historische Beiträge v. Duker. — Karaitisches v. Jos. Löwy. — Korrespondenz. London (Moral. Vorlesungen. Die Tradition). B. Dr. Zernand. — Pest (Die Pester isr. Jugend und der Red. des Ben Chananja. Die ersten Sitzungen d. jüd. Repräsentanten. D. ung. Verein). — Galizien (Wahlreden). — Literarisch Anzeigen Beleuchtung d. Darle ha-Mischna. B. T. in Frankfurt am Main.

Der Umschwung in der Emanzipationsfrage.

Die ungarische Journalistik hat ihre Schuld an die öffentliche Meinung des gebildeten Europa abgetragen, und zwar auf eine ihrer würdige, vollkommen befriedigende, ehrenvolle Weise abgetragen. Mit alleiniger Ausnahme des hinter den Forderungen der Zeit zurückgebliebenen „Hirnd“ treten in neuester Zeit alle größeren und kleineren Journale für die Juden in die Schranken. Am entschiedensten thut dies das erste ungarische Tagesblatt, das Pesti-Napló, welches auch den Lesern deutscher Zeitungen als Organ Deák-Cótvös bekannt ist. Und je weniger wir uns vor einigen Wochen gescheut haben, den Redakteur des Pesti-Napló, B. S. Kemény, wegen seines Stillstehens in Betreff der Judenfr. zu interpelliren, desto bereitwilliger erkennen wir an, daß der Leitart. des P.-N. v. 12. d. M. (Nr. 84) Alles hinter sich läßt, was die ung. Presse über d. fr. Gegenst. in neuester Zeit zu Tage gefördert hat. Den in der hebr. Literatur bewanderten Lesern des P.-N. hat dieser Leitartikel ohne Zweifel den Ausruf entlockt: לא בא כשם הזה אך הפעם! Damit wollen wir den liberalen Kundgebungen anderer Blätter durchaus ihren Werth nicht absprechen. Koloman Tisza's Empfehlung der Emanzipation im Magyarorság ist sicherlich vom Wohlwollen diktiert; das edle Erz dieser Empfehlung ist aber noch mit so vielen Schlacken vermischt, daß manchen Lesern wol nur diese in die Augen fielen, während jenes ihrer Aufmerksamkeit entging. Ohne Vergleich entscheidener klingt die Fürsprache des Grafen Koloman Majláth im Pester Lloyd, und verdienen die freisinnigen Aeußerungen des Herrn Grafen unsern aufrichtigen Dank. Nichtsdesto-

weniger müssen wir bekennen, daß es einen eigenthümlichen Eindruck macht, wenn heutzutage ein Schriftsteller, der die Emanzipation befürworten will, es noch immer für nöthig hält, an Rabbi Moses ben Maimon zu erinnern*), und zu versichern, daß es unter den Juden Männer und Frauen gebe, die Geist und Gemüt haben! Auch kann es dem Hrn Grafen nicht unbekannt sein, daß sich in Ungarn mindestens in diesem Augenblicke weder die Kath., noch die Protestanten, noch die Orientalisch-Orthodoxen entschließen könnten, die kirchl. Trauung für überflüssig, und die Schließung der Ehe für einen reinen Zivillakt zu erklären. Die v. d. Herrn Tisza und Majláth wieder in Anregung gebrachte Zivilehe müßte sich also bloß auf christlich-jüdische Mischehen beschränken, so daß in dem Augenblicke der Emanzipation neuerdings ein Ausnahmsgesetz für Juden geschaffen würde! Aber auch abgesehen davon ist doch der gegenwärtige Zeitpunkt der Diskussion über ein neues Ehegesetz eben nicht günstig! Mit der einfachen Erklärung, daß die Ehe zwischen Christen und Juden als Zivilehe giltig sei, ist nämlich noch sehr wenig gethan. Zum Behufe der Einföhrung dieses Ehe-Institutes müßte eine ganze Reihe von Gesetzen — über die Formen der Eheschließung, der Eheauflösung, der Ehehindernisse — gegeben werden. Und solchen Erörterungen sollte die ungarische Legislatur in diesem Augenblicke ihre Aufmerksamkeit schenken wollen, schenken können? Unbedingten Beifall zollen wir daher nur dem trefflichen Moriz Lukács, der in dem bereits erwähnten Leitartikel des Napló die Emanzipation im Geiste der neuern

*) Der vom Gr. Majláth genannte R. Chnan hat, so viel wir wissen, niemals existirt.